

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 26 (1947)
Heft: 4

Artikel: Schul- und Stipendienpolitik in England
Autor: Scheu, Dina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

biographien über Charles Naine und Howard Eugster-Züst, eine Studie über Genossenschaft und Sozialismus usw.

Vergegenwärtigt man sich das alles, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, woher der Verstorbene die Zeit nahm, diese gewaltige Arbeit zu vollbringen. Aber er vollbrachte sie, oft Nächte hindurch schaffend, erfüllt vom unerschütterlichen Glauben an die hohe Mission der Arbeiterbewegung. Er hat sein kurzes Leben von nicht ganz 45 Jahren restlos ausgeschöpft und gearbeitet, solange es Tag war. Enttäuschungen und Anfeindungen blieben auch ihm nicht erspart. Er ertrug sie, ohne verbittert zu werden. Sein herliches Lachen und ein guter Schuß echt baslerischer Selbstironie halfen ihm über viele Widerwärtigkeiten hinweg. Mochte manches an ihm oft übertrieben oder gar wirklichkeitsfremd anmuten, so lag dies in seinem außergewöhnlich stark entwickelten Gefühlsleben begründet. Er konnte niemanden leiden sehen. Seiner betagten Mutter in Riehen schrieb er jede Woche einen Brief und stattete ihr jeden Monat einen Besuch ab. Sie wird ihren Sohn besonders schmerzlich vermissen. Doppelt schwer ist dieser Verlust aber auch für seine Gattin, die ihm eine zuverlässige und verständnisvolle Lebensgefährtin war, und für seine drei unerwachsenen Kinder, die plötzlich ihren treubesorgten Vater verloren haben.

So starb Franz Schmidt viel zu früh für seine Familie wie für die Arbeiterbewegung. Ein seltener Mensch ist mit ihm dahingegangen. Wir haben einen unserer Besten verloren.

Karl Schlaginhaufen.

DINA SCHEU

Schul- und Stipendienpolitik in England

Royal Holloway College, Ende März 1947

Vom frühesten Schulalter bis zur Hochschulstufe gliedern sich die britischen Schulen in staatliche und private Institute, die beide mehr oder weniger unabhängig und gleichberechtigt nebeneinander bestehen.

Die Leitung der *staatlichen Schulen* bleibt weitgehend den lokalen Erziehungsräten der Grafschaft überlassen. Sie ernennen und entlassen die Lehrer, leiten die Administration und befassen sich mit den Finanzfragen; die Kosten der Schulen werden ungefähr zur Hälfte aus lokalen Steuern bestritten, während die Regierung die andere Hälfte in Form von «grants» übermittelt. Die Gestaltung des Schulbetriebes liegt somit größtenteils in den Händen der Behörden der jeweiligen Grafschaft (Council Education Com-

mittee), und der Staat übt durch die Inspektoren der zentralen «Board of Education» eine gewisse Kontrolle aus. Eine zentralisierte Erziehungspolitik besteht also nicht.

Die staatlichen Schulen lassen sich meistens in folgende Stufen gliedern: die Primarschule (Junior School), die die Altersspanne von 5 bis 11 Jahren umfaßt und mit der «special place examination» abschließt. Je nach dem Resultat dieser Prüfung verteilen sich die Kinder auf die «Secondary School» für die Begabteren (11–16 Jahre, etwa 10% der Kinder), die «Senior School» für die Mittelmäßigen und die «Central School» für die Minderbegabten (in den beiden letzteren bleiben die Schüler bis zum 14. Jahr; nächstens soll jedoch die Schulpflicht auf das 15. Jahr ausgedehnt werden); «Senior School» und «Central School» werden auf der Elementarstufe weitergeführt. Der Lehrplan der Elementarschule verlangt in der Regel Rechnen, Lesen und Schreiben, ferner Geschichte, Geographie und Zeichnen. In der «Central» und «Senior School» wird er um eine Fremdsprache und Naturkunde erweitert. Beim Austritt aus der Schule erhält der Schüler ein Abgangszeugnis, das «School Certificate», das für die meisten Berufe unerlässlich ist. Der Unterricht in der «Secondary School» arbeitet besonders fünf Fächer heraus: 1. Englisch inklusive Geschichte und Geographie; 2. Fremdsprachen inklusive Latein und Griechisch; 3. Mathematik und Naturwissenschaften. In diesen fünf Fächern wird der Schüler im 17. oder 18. Altersjahr für das «Higher Certificate» geprüft, welches ihn zum Eintritt in die Universität befähigt. Er ist also schon ziemlich früh spezialisiert, und es kommt darauf heraus, daß ein Kind sich eigentlich schon mit 15 oder 16 Jahren für seinen zukünftigen Beruf oder ein bestimmtes akademisches Studium entscheiden muß. Während der ganzen Zeit ist der Lehrer nur durch wenige Anweisungen allgemeiner Art in der Einteilung des Lehrstoffes gebunden.

In der Primarschule ist das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Lehrkräften ungefähr 3 : 1, in der Sekundarschule 1 : 1. Die Lehrgehälter erstrecken sich von £300 bis 650; das eines Rektors steigt bis auf £1200 pro Jahr.

Die *Privatschulen* unterscheiden sich von den Staatsschulen durch folgende Eigenschaften: Sie werden mit privatem Kapital geführt (Stiftungen, Schulgelder usw.), beziehen jedoch manchmal Unterstützungssummen von der Regierung und verpflichten sich dadurch, Schüler mit Stipendien aufzunehmen. Der Rektor übt eine Aufsicht über Lehrer, Unterricht und soziale Lebensgestaltung der Schule aus. Die sogenannten «Preparatory Schools» nehmen Kinder, fast immer Knaben und Mädchen getrennt, im Alter von 8 bis 11 Jahren auf und bereiten sie auf die «Public Schools» vor, wo sie meist bis zu ihrem 18. Jahr bleiben. Der Unterricht ist oft gründlicher und

individueller als in den notwendigerweise größeren Klassen der Staatsschulen; die Lehrer werden, wenigstens in den berühmteren Public Schools, mit großer Sorgfalt ausgelesen, und die ganze Erziehung geht hier noch mehr auf die bekannte englische Charakterformung aus, als es in den staatlichen Tages-schulen möglich ist. Anderseits legen die Privatschulen häufig zuviel Ge-wicht auf Tradition und Überlieferung alter Sitten und schenken moderneren Erziehungsmethoden und neuen Anregungen, die in vielen staatlichen An-stalten zur Anwendung kommen, weniger Beachtung.

Es gibt 16 titelerteilende *Universitäten* in England, Schottland und Wales, und eine Anzahl von Satelliten-Colleges sind mit ihnen verbunden. Gegen-wärtig beläuft sich die Zahl der Studenten auf etwa 65 000, das heißt rund 20 000 mehr als im Jahre 1939, und es wird ein ständiges Anwachsen der Studentenschaft gefördert. Die zur Erlangung eines einfachen akademischen Grades (B. A., B. sc. usw.) notwendigen Kurse dauern im Durchschnitt 3 Jahre; 4 oder mehr Jahre für einen höheren Titel (M. A., D. Lit., Ph. D. usw.). Ein ausgedehntes Stipendienwesen ermöglicht es heute theoretisch jedem be-gabten jungen Menschen, die akademische Laufbahn einzuschlagen. Die Staatsschulen kosten auch auf der Mittelschulstufe nur wenig, vielleicht £12 pro Jahr, und auch dieser kleine Betrag wird Minderbemittelten er-lassen. In den meisten Privatschulen gibt es für die höhere Stufe Stipendien, die in relativ leichten Examen zu erlangen sind. Die Mehrzahl dieser Beiträge wird im Verhältnis zum Einkommen des Vaters reduziert. Man spricht gegen-wärtig viel von einer sogenannten «maintenance allowance», die es armen Kindern, die sonst so bald als möglich zum Unterhalt der Familie beitragen müßten, erlauben soll, sich weiter akademisch auszubilden, indem die Fa-milie staatliche Geldzuwendungen erhält. Für jedes Kind besteht ganz auto-matisch die Möglichkeit eines «State Scholarship» (staatliches Universitäts-stipendium), eines «County Scholarship» (Stipendium der Grafschaft) und oft mehrerer privater Prämien, wenn es seine «Higher-Certificate»-Prüfung gut passiert. Das staatliche ist dabei gewöhnlich das höchste Stipendium, die andern sind kleinere Beträge von £20 bis 100. Die Universitäten ihrerseits haben eigene Prämien auszusetzen. Die alten Universitäten von Oxford und Cambridge, die als die besten des Landes gelten, erhielten und erhalten noch von allen Seiten private Zuwendungen, die sie bis zu einem gewissen Ausmaß an die Studenten in Form von «scholarships», «fellowships» und Preisen weitergeben; auch London ist mit privaten Stiftungen wohlversehen, und dieser Umstand macht die genannten Universitäten in mancher Hinsicht vom Staate unabhängig. Die neueren Provinzuniversitäten hingegen sind auf große Unterstützungen der Regierung angewiesen, da sie mit ihren eigenen Finanzen ihre Ausgaben nicht decken können.

Es ist für einen Studenten durchaus möglich, mehrere Vergünstigungen solcher Art gleichzeitig zu genießen; in der Regel werden sie aber je nach seiner finanziellen Lage und Stellung abgestuft.

Die Stipendienverteilung beeinflußt natürlich auch die Art des akademischen Unterrichtes. So wird in einer Universität, die ihre Finanzen zum Großteil ohne staatliche Hilfe regeln kann, eine Tendenz zu «liberaler», das heißt nicht-utilitaristischer Erziehung zu bemerken sein, was auch in Oxford und Cambridge deutlich zum Ausdruck kommt. Die alten und modernen Sprachen, klassische Geschichte, reine, nicht angewandte Wissenschaften sind hier als die besten Fakultäten bekannt. Auf hoher Stufe steht das Studium der Geschichte auch in Manchester. Der ganze Studiengang ist nach individualistischen Richtlinien angelegt; so hat jeder Student einen «Tutor», der seine Arbeit mit ihm bespricht und diskutiert, und er kann die Vorlesungen, zu denen er Lust verspürt, in voller akademischer Freiheit, wie wir sie verstehen, belegen. An den Provinzuniversitäten fällt das Tutorsystem aus finanziellen Gründen weg, und der Studiengang ist für jede Abteilung mehr oder weniger festgelegt. Im allgemeinen sind hier die technischen Fächer denen der philosophischen Fakultät voraus. So ist zum Beispiel Birmingham besonders empfehlenswert hinsichtlich seiner Ingenieurabteilung, Sheffield hinsichtlich der Metallurgie und Bergwerkskunde usw. Die Auffassung der Universität als einer freien Bildungsanstalt auf der einen Seite und im Gegensatz dazu als einer möglichst guten und praktischen Schulung auf den späteren Beruf anderseits beeinflußt auch ihr soziales Gepräge. Stark verallgemeinernd kann man wohl sagen, daß auch heute noch in Oxford und Cambridge ein guter Teil der Studenten aus dem Milieu der oberen Klasse stammt und das Studium oft nur als eine notwendige oder wünschenswerte Erweiterung der Bildung ansieht, während anderseits die Provinzuniversitäten eher von Studenten der unteren Klassen als «soziale Leiter» und als ein Mittel, eine verhältnismäßig gut bezahlte und ehrenwerte («genteel») Stellung zu erwerben, gebraucht werden.

Auch nach der Erteilung des ersten akademischen Titels wird es jedem intelligenten Studenten ermöglicht, sich weiterhin wissenschaftlichen Untersuchungen zu widmen und so einen höheren Grad zu erreichen («postgraduate scholarships or studentships») und auch nachher noch sich an der Universität in den Dienst der Forschung zu stellen («fellowships»). Selbstverständlich werden die Ansprüche an das geistige Niveau der Stipendienbewerber stufenweise höher.

Ein anderer Weg für die Fortsetzung der Studien nach der Mittelschule führt über die zahlreichen Lehrerseminare, die oft an eine Universität angeschlossen sind. Die Kurse erstrecken sich meist über 1 bis 2 Jahre, und

der große Hauptteil der Studenten erhält staatliche oder private Unterstützungen.

In der Regel werden die Stipendien jährlich ausbezahlt, einige 2 bis 3 Jahre hindurch oder während der ganzen akademischen Laufbahn, andere sind einmalige Beiträge.

Den ganzen Krieg hindurch und seit seinem Ende ist ständig am Stipendiensystem gebaut worden; die Zahl der Geldzuschüsse, hauptsächlich von seiten der Regierung, ist noch erhöht worden. Die demobilisierten jungen Leute beider Geschlechter genießen ganz spezielle Vergünstigungen. Ihr Vorerecht beim Eintritt in die überfüllten Universitäten wird allgemein berücksichtigt; an einigen Provinzuniversitäten sind über 80 Prozent der verfügbaren Plätze für aus der Armee entlassene Studenten reserviert. Sie müssen jedoch wie alle andern entweder vor dem Militärdienst ihr «Higher Certificate» erworben haben, das sie zum Studium in Oxford, Cambridge oder London berechtigt, oder ein leichteres Examen bestanden haben, das zum Studium an einer der Provinzuniversitäten qualifiziert. Wieviel Unterstützung sie von der Regierung erwarten dürfen, hängt von ihrer finanziellen Situation und von ihrem Zivilstand ab. Ich glaube, man kann eine «maintenance fee» von £220 jährlich als einen guten Durchschnitt für einen unverheirateten demobilisierten Studenten, der auf Unterstützung seiner Familie nicht rechnen kann, annehmen; dazu kommen noch die eigentlichen Studiengelder, die sich auf £30 bis 60 pro Jahr belaufen.

Die Tendenz der heutigen englischen Stipendienpolitik liegt in einer wachsenden Förderung des Studiums an den Universitäten und der Öffnung der akademischen Laufbahn für möglichst breite Kreise des Volkes.

Wladimir Iljitsch Uljanow

Vor dreißig Jahren, im April 1917, hat Lenin die Schweiz verlassen, um die Führung der Russischen Revolution zu übernehmen. Wir veröffentlichen eine Skizze seines Lebenslaufes, mit besonderer Berücksichtigung dessen, was sich auf Grund archivalischer Materialien über seinen Aufenthalt in der Schweiz hat feststellen lassen.

Red.

Wladimir Iljitsch Uljanow, der unter dem Namen «Lenin» in die Geschichte eingehen sollte, ist am 22. April 1870 in der Stadt Simbirsk an der Wolga, die heute Leninsk genannt wird, als Sohn eines angesehenen, fortschrittlich gesinnten Pädagogen, zur Welt gekommen. Zur Zeit, da Wladimir Uljanow das Gymnasium besuchte, führten revolutionäre Organisationen be-